

Kleinere Mitteilungen.

Asien.

Aus dem Lande der Gebanlter.

In der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich sprach, nach einem Berichte der „Neuen Züricher Zeitung“, unlängst der Forschungsreisende Viktor Escher-Züblin über die in der englischen Einflußsphäre in Südarabien lebenden Stämme. Von West nach Ost aufgezählt sind das die Hanschabi, Alawi, Amir, Jaffai, die im Gebel leben, die Subahi, Akrabi, Abdali und Fadli in der Techana. Das Subahigebiet, das etwa die Größe des Wallis hat, soll der arabischen Sage nach erst seit Menschengedenken aus dem Meere aufgetaucht sein; die Bevölkerung wird auf 20.000 Menschen geschätzt; da die am Meere gelegenen Strecken sehr unwirtlich sind, darf man wohl annehmen, daß weiter innen am Rande des Gebirges fruchtbarere Striche sich finden. Die Bevölkerung tritt dem Fremden sehr unfreundlich entgegen. Etwas besser ist das Akrabigebiet, das wenigstens einen grünen Schimmer aufweist; die übrigen der genannten Stämme besitzen dagegen längs der Flußläufe sowie im Gebiete der regelmäßigen Sommer- und Winterregen ein schönes und wohlbebautes Land. Der wichtigste Fluß ist der Toban, der in seinem Oberlaufe Dschuban genannt wird, oder auch nur „el Wadi“, d. h. der Fluß. Es bestand seinerzeit der Plan, ihn in das durch seine Wasserarmut berüchtigte, nur durch Zisternen gespeiste Aden zu leiten, doch zer- schlugen sich die Verhandlungen. Im Oberlaufe wird das Wasser auf die Felder geleitet, so daß in den Unterlauf nur bei Hochwasser etwas abfließt. In gewöhnlichen Zeiten liegen die Unterläufe aller Flüsse trocken, der Sahiba, der Hussan, wie auch der Banna oder Benna, Flüsse wie etwa die Mur bei Bruck, ergießen sich nur zeitweise ins Meer: der erstgenannte kommt aus dem Gebiete des Stammes der Alawi, in dessen Gebiet die Aloe heimisch ist. Der Stamm der Fadli ist sehr kriegerisch; und diese Eigenschaft führte zur Verlegung des Sultansitzes: Residenz war nämlich bis 1866 der Seehafen Schugra, der etwa 100 km östlich von Aden liegt. Wegen Räubereien haben die Engländer den Ort zusammengeschossen, und jetzt ist die Residenz weiter landeinwärts gelegen und der Sultan bezieht aus dem Schatzamte Aden eine englische Subvention von 2160 Maria-theresientaler. Als Kuriosum mag erwähnt sein, daß in der Familie des Sultans der Besitz von sechs Fingern und sechs Zehen als Zeichen

der Legitimität gilt; der Stamm stellt 6000—7000 Krieger. In Hawar residirt der Sultan der Awlaki, der über ein Reiterkorps von 500 Pferden verfügt und damit den augenscheinlich schlecht bewaffneten Fadlis überlegen zu sein scheint. Bei den Awlakis geht die Sage, daß sie etwa 100 oder 200 Jahre vor der Hedschra aus Backrein am persischen Golf eingewandert seien, einer Gegend, die heute noch als Pferdeland einen Ruf genießt. Das Gebiet des nächsten Stammes, der Diêbi oder Dsiêbi, ist dadurch von besonderem Interesse, daß sich dort zwei der wenigen erhaltenen Festungsanlagen Hadramauts finden, nämlich Nakb-el-Hagar und die Talsperre Obne, in denen sich Inschriften aus der ältesten vorhimgarischen Geschichtsepoche finden. Weiter nach Osten, also in Hadramaut, residieren in den gleichnamigen Seehäfen die Sultane von Makalla und Schechr. Aus beiden Stätten geht seit undenklichen Zeiten ein starkes Kontingent Söldner als Leibgardisten an die mohammedanischen Fürstenhöfe Indiens.

Der Name Hadramaut weicht immer weiter nach Nordosten zurück, je näher man der Landschaft zu kommen glaubt; ganz unklar ist seine Bedeutung: die einen übersetzen es mit Grünland, andere mit Land der Seßhaften, wieder andere mit Treppenland; vom Meere aus macht das wasserreiche Gebirgsland einen ähnlichen Eindruck wie etwa die Alpen von der Poebene aus. Seit etwa 5000 Jahren dient das Ras Fartak, das Syagros Promontorium der Alten, der Schifffahrt als Wegweiser. Die Archäologen suchen hier jenes Heiligtum, unter dessen Schutz sich der von Strabo erwähnte primitive Weihrauchhandel der Alten abgespielt haben muß.

Weiter nach Osten liegt die Landschaft Machri, deren Sprache vom Arabischen recht erheblich abweicht und keineswegs mehr als Dialekt bezeichnet werden darf. Das Gebirge tritt hier oft nahe an das Meer heran; der Hafen Keschin ist die Winterresidenz des Sultans von Sokotra, der als Gegenleistung für den Schutz Schiffbrüchiger und für das Verbot, an Fremde Land abzutreten, eine englische Subvention genießt und außerdem — was im Orient besonders tiefen Eindruck macht — bei bestimmten Gelegenheiten mit neun Salutsschüssen begrüßt wird. Sein eigentliches Land war noch vor 300 Jahren von Christen, den sogenannten Jakobschristen, bewohnt und enthält Überreste einer dunkleren Urbevölkerung.

Die umliegenden unabhängigen Stämme des Yemen zählen etwa 180.000 Köpfe und verteilen sich auf ein Gebiet, das nicht ganz so groß wie die Schweiz ist. Die Häuptlinge beziehen je nach ihrer Macht eine größere oder kleinere Subvention von der englischen Regierung, müssen sich aber die Regulierung der Durchgangszölle gefallen lassen. Die Haupteinnahme haben sie aber durch den Erlös von Landesprodukten, die sie in Aden absetzen. Sogar das Wasser muß diese Stadt von 50.000 Einwohnern kaufen, und mit etwa drei Millionen beziffert sich die Summe, die für Nahrungsmittel an die Eingeborenen abfließt; an 750 Kamele ziehen durchschnittlich im Jahre in Aden mit Brennmaterialien, Wasser und Lebensmitteln ein; als Rückfracht kommen Gewebe, Tabak, Zucker, Gewürze, Rohmetalle

und Petroleum in Betracht. Auch heute noch erfolgen alle Zahlungen bis Sansibar und Madagaskar, östlich bis Beludschistan und sogar Batavia mit den in Wien jährlich neu geprägten Mariatheresientalern, den sogenannten Levantetalern, die dort einfach „el-Real“ heißen. Obwohl von anderer Seite die größten Anstrengungen gemacht werden, der indischen Rupie, die ja auch in Deutsch-Ostafrika gilt, Ansehen zu verschaffen, gelingt das außerhalb Adens nicht, und alle Subventionen der englischen Regierung werden in Talern ausbezahlt. Als Scheidemünze kursiert die indische Bessa, die auch in Ostafrika genommen wird.

Die Städte des Landes sind durchwegs Ackerbaustädte und stehen unter absolutistischer Herrschaft; bis vor kurzer Zeit gab es aber auch andere Regierungsformen, so wurde Raida von einer Megles, d. h. einem Rat regiert. Erst 1873 wurde das Land von den Türken annektiert, die bekanntlich fortwährend mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Die Verhältnisse zwischen den einzelnen Stämmen und ihren Häuptlingen sind sehr ungleich; die einen sind Ryâe, d. h. Untertanen, die anderen Kabile, d. h. Freie, und wieder anderwärts findet man beide Kategorien zu einem Staate vereint. In Hadramaut sind die einzelnen Stämme in Duodezstaaten aufgelöst; manche städtische Sultane sind sogar an Beduinen tributpflichtig. —n—

Afrika.

Grenzvermessungen in Neukamerun.

Auf Grund der vor zwei Jahren zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich abgeschlossenen Kolonialverträge mußten sehr umfangreiche Vermessungen in Südkamerun vorgenommen werden, die von gemeinsamen Kommissionen durchgeführt wurden und überall das erfreuliche Ergebnis einer vollständigen Übereinstimmung zeigten. Eine Reihe von einzelnen Kommissionen war mit dieser schwierigen und des ungesunden Klimas wegen gefährlichen Aufgabe betraut. Wie der Oberleiter der Ostexpedition, Hauptmann a. D. von Ramsay, berichtet, waren die Aufgaben der Logone—Pama- und der Lobaje—Pama-Grenzexpeditionen schon Mitte Mai im wesentlichen beendet. Die französische Leitung hatte versucht, die für den Grenzverlauf wichtige östliche Länge der Pamaquelle mit Hilfe drahtloser Telegraphie zu bestimmen, indessen sind die Versuche mißglückt und es wird die alte astronomische Methode angewandt werden müssen. Um die nämliche Zeit wurde die dritte Ostexpedition, Kongo—Lobaje, im Anmarsch auf das am Lobaje gelegene Bakota gemeldet und hat bald darauf ihren Endpunkt erreicht, das am Ubangi gelegene Singa.

Von den beiden Südgruppen hat die von Major Ritter kommandierte Sanga-Dschua-Grenzexpedition den Endpunkt ihrer Strecke, Madjinga, schon im März erreicht; inzwischen sind ihre Mitglieder schon sämtlich nach Europa zurückgekehrt. Die Arbeit der zweiten Südgruppe, die Monda-Dschua-Expedition unter Hauptmann Abel

dürfte erst im September fertig geworden sein; ihr ist es gelungen, durch drahtlose Telegraphie Längenbestimmungen durchzuführen. Das gestaltete sich infolge der ungemein dichten Vegetation sehr schwierig, und das Emporbringen der Antennen über die Kronen der gewaltigen Urwaldriesen war immer eine recht zeitraubende Arbeit; allein an einer Reihe von Orten konnten die von der Telefunkenstation Duala abgegebenen Signale aufgenommen werden. Mehr als andere Expeditionen hatte diese Südgruppe unter der feindlichen Haltung der Eingeborenen zu leiden und verschiedentlich kam es zu Kämpfen; indessen sind, abgesehen von der Ermordung eines Arztes durch seinen eigenen Diener, die kürzlich die Runde durch die Zeitungen machte, Verluste an Menschenleben nicht zu beklagen; auch war der Gesundheitszustand der 33 deutschen Mitglieder durchwegs ein guter.

—n—

Amerika.

Schwimmende Inseln.

Das eigenartige Phänomen der schwimmenden Inseln hat schon in den Zeiten des klassischen Altertums die Aufmerksamkeit und noch mehr wohl die Phantasie der Menschen erregt und mit abergläubischer Ehrfurcht wurden derartige Naturgebilde betrachtet; es sei an dieser Stelle nur an die Geschichte der Insel Delos, der Heimat des Apoll und der Artemis, verwiesen. Auch Plinius berichtet von einem dunklen Walde, der auf einem See wuchs und nie an der gleichen Stelle gesehen worden sein soll; auch die Calamninaeinseln Lydiens beschreibt er, die vom Winde hin- und hergetrieben wurden und auch mit Hilfe von Pfählen oder Stangen leicht zu bewegen waren. Über schwimmende Gärten wird aus verschiedenen Gegenden berichtet, die plötzlichen Überschwemmungen ausgesetzt sind; so sind die berühmten schwimmenden Gärten von Kaschmir ein Beispiel dafür. Eine ganze Anzahl derartiger schwimmender Gärten existiert nach Angabe des „Scientific American“ heute noch in Mexiko, und zwar auf dem im Distrito Federal gelegenen See von Xochimilco: auf den „Chinampas“, wie die schwimmenden Gärten genannt werden, gedeihen Blumen und Gemüse; übrigens ist auch die Umgebung dieses Sees durch Blumenzucht und Gemüsebau bekannt. Die schwimmenden Gärten entstehen durch Ansammlung von Wasserpflanzen, unter denen jene zu den Pontederiaceen gehörige *Eichhornia* wohl die Hauptrolle spielt; dazwischen siedeln sich andere Wasserpflanzen an und schließlich bildet sich eine Humusschicht. Auf dem genannten See hat man die schwimmenden Inseln mit Pappelstämmen verankert, die dann Wurzeln schlugen und schließlich natürliche Hecken bildeten.

Sehr bekannt, aber aus verschiedenen Gründen recht wenig beliebt sind im Gegensatze zu den „Chinampas“ die sogenannten „Rafts“ des Mississippi und seiner Nebenflüsse, die aus großen Baum- und Gesträuchmassen bestehen und eine recht stattliche Größe erreichen

können. Vor kurzem versperrte eine derartige schwimmende Insel die Schifffahrt des Red River auf eine Strecke von 45 englischen Meilen und schließlich mußte die Bundesregierung einschreiten und unter einem sehr beträchtlichen Kostenaufwand das Hindernis beseitigen lassen. Eine sehr große derartige Insel bildete sich im südlichen Louisiana westlich von New Orleans im Atchafalaya 1778 und wuchs von Jahr zu Jahr, bis sie 1816 eine Länge von etwa 16 Kilometern bei einer Breite von 200 Metern erreicht hatte. Die Insel stieg und fiel mit dem Atchafalaya und trug schließlich Bäume von 20 m Höhe. Schließlich mußte der Staat gegen dieses Verkehrshindernis einschreiten; das geschah 1835 und volle vier Jahre währte der Kampf gegen dieses seltsame Naturgebilde. Die Ostküste der Vereinigten Staaten verläuft bekanntlich sehr flach, und so kommt es, daß gelegentlich ganze Waldparzellen von Sturm und Flut losgelöst werden und als schwimmende Inseln treiben. Im Juli 1892 wurde eine mit 30 großen Bäumen bestandene Insel 400 Meilen südlich von New Jersey im Atlantischen Ozean gesichtet; bis sie im September wieder beobachtet wurde, hatte sie einen Weg von rund 1000 englischen Meilen, also gegen 1600 Kilometer mit der Meeresströmung zurückgelegt.

—e—

Die Entdeckung der Südsee im September 1513.

Das Jahr 1513 war an Entdeckungen von weittragender Bedeutung ganz besonders reich. Schon im Frühjahr gelangte nach Malaccad, wo erst wenige Jahre vorher die Portugiesen festen Fuß gefaßt hatten, die Kunde von der Erreichung der Molukkeninsel Ternate durch Francisco Serrao: ein längst ersehntes Ziel, handelt es sich doch um die Heimat der damals und noch für lange Zeit so hoch im Preise stehenden Gewürznelken. Der Spanier Ponce de Leon hatte im Vorjahre, von Santo Domingo kommend, Florida entdeckt und im September 1513 wurde von einem Höhenzuge aus zum ersten Male die Südsee gesehen; der 1475 geborene Conquistador Vasco Nunez de Balboa erblickte sie zuerst am 25. September und drei Tage darauf erreichte er sie in dem tief in das Land eingeschnittenen perlenreichen Golfe von San Miguel, den übrigens Ritters Lexikon nicht kennt; wahrscheinlich hat ihn Balboa selbst so benannt, da auf den 29. September der betreffende Namenstag fällt, ein Vorgang, der sich ja in der geographischen Namengebung sehr oft wiederholt hat. Übrigens wurde Balboa nach einem sehr bewegten und stürmischen Leben vier Jahre später auf Befehl Davilas, des Statthalters von Darien, hingerichtet.

Durch die Entdeckung Floridas wurde eine Reihe von Entdeckungsreisen im Golfe von Mexiko eröffnet, deren Schluß die Eroberung der Hauptstadt Mexiko im August 1521 durch Fernando Cortez bildete. Die Entdeckung des Stillen Ozeans hatte zur Folge, daß von der Gegend des heutigen Panama aus vor allem in nordwestlicher Richtung Fahrten unternommen wurden, und 1522 wurde

die Fonsecabai erreicht, die an die heutigen Staaten Salvador, Honduras und Nicaragua angrenzt und ihren Namen nach dem damals höchst einflußreichen Bischof von Burgos, Juan Rodriguez de Fonseca, erhielt, der Präsident des Rates von Indien war. Als Entdecker wird Aegidius Gonzales d'Avila bezeichnet. Im nämlichen Jahre hatte sich Andagoya von Panama aus ostwärts gewandt und war bis zu einem kleinen Fluß, dem Biru, gekommen, wobei er von großen reichen, im Süden gelegenen Ländern erfuhr. Einer der Begleiter Balboas auf seinem Zuge an die Südsee, Francisco Pizarro, schloß sich mit dem Abenteurer Diego de Almagro und Fernando de Luque zusammen, und diese „biruanische Entdeckungsgesellschaft“ versuchte die Länder im Süden, die später als „Peru“ bezeichnet wurden, zu erobern. Ein erster Versuch im Jahre 1524 mißlang, 1526 gelangten sie in das Land hinein, und im November 1532 war Peru erobert.

Man wird kaum mit der Annahme fehlgehen, daß der alsbald an Diaz de Solis ergangene Befehl, im Süden des amerikanischen Festlandes einen Weg vom Atlantischen Ozean zur Südsee zu finden, die direkte Folge der Entdeckung Balboas ist; seine Aufgabe war, durch das „Mar del sur“ an die Westküste von „Goldkastilien“ vorzudringen; den Versuch unternahm er zwar, wurde indessen am La Plata erschlagen. Wahrscheinlich war aber Diaz de Solis nicht der erste, der so weit gelangte. Die portugiesische Regierung hatte nämlich seit Amerigo Vespuccis vierter Reise die ganze Forschungstätigkeit privater Initiative überlassen. Ende 1513 oder im Anfang des folgenden Jahres gelangten zwei Kaufleute, Don Nono und Christobal de Haro, dorthin, wie Häbler nachgewiesen hat. Augenscheinlich liefen sie am Rückweg Madeira an, denn ein dort ansässiger deutscher Kaufmann, wahrscheinlich ein Agent der Welser, berichtete darüber nach Antwerpen; der Inhalt ließ auf das Bestehen einer Meerenge schließen, so daß damit der Weg nach den Molukken offen stand. Dieser Bericht gelangte in Augsburg in Druck. Ihn benützte Johannes Schöner, der Verfasser des Weltbildes von 1515, auf dem eine Straße eingezeichnet ist, wie sie später von Magelhaens gefunden wurde. Letzterer hat zweifellos von den Ergebnissen der Expedition von 1513 oder 1514 gewußt, denn er war mit Christobal de Haro befreundet, ebenso mit Francisco Serrao, der schon vor Malakka sein Kampfgenosse gewesen war und ihm von Ternate aus über seine an Fährlichkeiten aller Art so reiche Reise berichtet hatte. So kam Magelhaens zur Überzeugung, daß die Molukken zur spanischen Erdhälfte gehören müßten. Dazu mag allerdings noch ein anderes Moment beigetragen haben, nämlich die Verärgerung weiter Keise über die damalige Kolonialpolitik der portugiesischen Regierung. In der Tat hat Magelhaens sowie Haro dieser den Rücken gekehrt und sie boten ihre Dienste der Krone Spaniens an. Die sehr beträchtlichen Mittel für die Fahrt des Magelhaens lieferte Haro, und am 27. November 1520 erreichte der kühne Seefahrer die Südsee, entdeckte am 6. März 1521

die wegen des räuberischen Charakters ihrer Bewohner als „Ladrones“ bezeichnete Inselgruppe und bald darauf die Philippinen, die er für Spanien in Besitz nahm, aber nicht ohne bewaffneten Widerstand, wobei er auf der kleinen, im südlichen Teil des Archipels gelegenen Insel Mactan im April 1521 seinen Tod fand.

Ungefähr zur nämlichen Zeit führte Hernando Cortez seine schweren Kämpfe um die Hauptstadt von Mexiko durch, die nach erbittertem Widerstande im August 1521 fiel; selbstredend strebte auch er dem Stillen Ozean zu und suchte nach einer Durchfahrt; auch Schiffe rüstete er aus, die nach den Molukken fahren sollten. Das war eben damals das Hauptziel der spanischen Kolonialpolitik, der Inbegriff des irdischen Reichtums, und da war ein Moment maßgebend: die Welser ließen durch ihren Vertreter Heinrich Ehinger die gesamte Gewürzladung der „Victoria“ aufkaufen, jenes Schiffes, das am 6. September 1522, also dreißig Jahre nach dem Auslaufen des Columbus von Gomera, an der Mündung des Guadalquivir, in Sanlucar de Barrameda angekommen war; der Erlös deckte die ganzen Expeditionskosten. Ein solches Ereignis mußte natürlich in hohem Maße befruchtend auf den Unternehmungsgeist wirken, und bald beteiligte sich auch süddeutsches Kapital an Expeditionen: die Fugger wie die Welser stellten 1526 Geld und Kupfer — letzteres als Tauschware — für die Flotte des Loaysa bei, die den Spuren des Magelhaens folgen sollte, damit aber wenig Glück hatte. Immerhin ward die Reise für die Geographie bedeutungsvoll: eines der Schiffe schlug nach Passieren der Magelhaensstraße nördlichen Kurs ein und vollzog so die Reise, die Diaz de Solis beabsichtigt hatte. Schließlich landete er in Tehuantepec und damit waren wohl alle Zweifel darüber beseitigt, ob man einen neuen Erdteil und nicht etwa die Ostküste Asiens erreicht habe. Zwei Jahre später rüstete Bartholomäus Fugger auf eigene Kosten einige Kriegsschiffe für Karl V. aus, dessen Geheimer Rat er war, und damit wurde Venezuela erobert, das unter dem Namen Welserland durch fast drei Jahrzehnte unter Gouverneuren dieser Familie verblieb. Im folgenden Jahre, 1529, wurde der Vertrag von Saragossa geschlossen, durch den die Molukken kaufweise an Portugal übergingen, nicht aber die Philippinen, deren späteres Schicksal noch in lebhaftester Erinnerung steht. Von aktuellem Interesse ist die Tatsache, daß der Gedanke eines künstlichen Seeweges nach dem Osten, also eines Durchstiches Mittelamerikas, bereits von Cortez in Erwägung gezogen wurde. —n—

Ozeanien.

Drahtloser Nachrichtendienst vom Stillen zum Atlantischen Ozean.

Das in den letzten Jahren durch sehr unliebsame Vorkommnisse so viel genannte, am oberen Amazonas und seinen Nebenflüssen gelegene Gummigebiet mit der Bezirkshauptstadt Iquitos hatte bisher

infolge der Unwegsamkeit der üppigen Urwälder sehr unter schlechter telegraphischer Verbindung mit der Landeshauptstadt Lima zu leiden. Es bestand wohl über die Anden eine Telegraphenleitung, allein nur bis Puerto Bermudez, einen im „Ritter“ von 1906 noch nicht verzeichneten Binnenhafen; jetzt sind aber die schon seit Jahren ventilirten Pläne der peruanischen Regierung zur Ausführung gelangt und eine deutsche Gesellschaft hat die Hauptstapelplätze für den Gummiversand mit Stationen von großer Reichweite ausgerüstet. Bisher ist der drahtlose Anschluß von Puerto Bermudez durch den Urwald nach Masisea am Ucayali, einem rechten Nebenflusse des Amazonas, hergestellt und von da über die für den Gummihandel wichtigen Zwischenstationen Orellana und Requena nach Iquitos. Da der Draht über die Anden häufigen Störungen ausgesetzt ist, werden in Iquitos wie in Lima zwei Großstationen für den direkten Verkehr gebaut. Außerdem schweben Verhandlungen zwischen der peruianischen und der brasilianischen Regierung, die darauf abzielen, diesen Verkehr bis Manaus zu verlängern, von wo aus ein Kabel nach Para geht, wo bereits seit 1911 zwei Großstationen im Betriebe stehen.

—n—

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: [56](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Kleinere Mitteilungen. Asien. Aus dem Lande der Gebanlter 687-694](#)